Im Fluge durch die Schweiz.

Wilhelm Tell-Denkmal.

Altdorf.

Strasse in Altdorf.

Altdorf: Hauptplatz mit dem Tell-Denkmal.

Am Vierwaldstätter See!

Wir stehen auf geweihtem Boden, an der Geburtsstätte der freien Schweiz, an den Orten, die dem biederen Schweizervolke durch die kühnen Thaten seines Nationalhelden Wilhelm Tell geheiligt und lieb geworden sind. Ein mächtiger Kranz von Bergen, anmuthige Hügelgelände und imposante Felsen begrenzen in allen Abstufungen seine gewundenen Gestade. An malerischer Pracht, an Kühnheit und Erhabenheit der Uferdekoration übertrifft er alle andern Seen. Eine tiefe, stolze, freie Ruhe ist ihm eigen. Bei keinem anderen See findet man zudem einen so träumerischen Farbenglanz, so scharf umgrenzte Schlagschatten, so dunkle Tinten und so wunderbare Wirkungen des Lichts. Von welchem Standpunkt man auch seine wechselvollen Gestade betrachten mag, von der Rigikanzel oder vom Pilatus, vom Bürgenstock oder vom Stanserhorn, vom Niederbauenkulm oder von der Fronalp, vom Buochserhorn oder vom Urirotstock: so herrscht in jedem Bilde Größe, Erhabenheit und etwas Außerordentliches, welches nur Erstaunen empfinden läßt.

Dort fühlt man den Hauch jenes Geistes, der schützend über dem Lande waltet und den der Dichter in dem Liede: „Der Schweizer Schutzgeist" besungen hat:

Es wallt hoch ob dem Schweizerland
Ein stiller Riesengeist:
Das Aug' zu dem emporgewandt,
Der Sonnen kreisen heißt;
Ein kühner, kräftiger Gesell,
Gewandten Schritts und frei,
Ein Wandrer frohen Muths und schnell,
Und wie sein Volk so treu!

Er war mit auf dem Grütlispitz,
Er stand zur Seite Tells;
Der Morgenröthe Segensblick
Sah damals er vom Fels,
Er hat geschworen kühn den Bund,
Gelegt die Hand ans Schwert,
Und es bewiesen jede Stund,
Wie ihm die Freiheit wert.

Bald steht er auf der Gletscher Eis,
Bald auf der Matten Grün;
Es ist so arm kein Dach und Kreis,
Daß sie nicht bergen ihn:
Er wandelt mit dem Hirten aus,
Er folgt dem Jägersmann;
Er ist bei Weib und Kind zu Haus
Und wo er helfen kann.

O wende, Schweizervolk, den Blick
Zu ihm, der oben thront,
Dann richte ihn auf dich zurück,
Weil auch in dir er wohnt.
Was Großes man gethan und thut,
So weit dein Auge reicht,
Vollbracht hat es mit kühnem Muth
Der stille Riesengeist.

Nahe dem Ende des Vierwaldstätter Sees liegt Altorf, der Hauptort des Kanton's Uri an der Ausmündung des Schächenthales in die Reußebene. In Altorf, auf der Stätte, wo Tell den Apfel vom Haupte seines Knaben geschossen, steht das Nationaldenkmal der Schweiz; was dem Deutschen die Germania auf dem Niederwald, das ist dem Schweizer das Telldenkmal auf dem Hauptplatz zu Altorf, das der Züricher Bildhauer Richard Kißling geschaffen hat.

Altorf ist ein kleines Städchen von 3117 Einwohnern; nicht seine Landwirthschaft und Viehzucht, nicht seine Seidenfabriken und mechanischen Werkstätten, nicht die Pfarrkirche mit dem reichen Kirchenschatz oder das Kapuzinerkloster mit seinem herrlichen Garten sind die Quellen seines Ruhmes und die Anziehungskraft für die Fremden — Altorf's Glorienschein geht von dem Tell, dem Ideal der Schweizer, aus.

Wilhelm Tell, der angeblich in Bürglen im Kanton Uri ansäßig war, soll am 18. November 1307 dem vom Landvogt Geßler zu Altorf aufgesteckten Hut die befohlene Reverenz nicht erwiesen haben, worauf ihm der zufällig des Weges gekommene Geßler gebot, als Armbrustschütze seine Kunst zu zeigen und einen Apfel von dem Haupte des eigenen Sohnes zu schießen. Tell bot ihm zur Lösung das eigene Leben, aber der eiskalte Tyrann befahl den Schuß oder Todesstrafe für Vater und Sohn. Daraufhin schoß Tell, nachdem er vorher einen zweiten Pfeil in den Gürtel gesteckt, und traf den Apfel mitten durch. Geßler, der Tells Gebahren mit dem zweiten Pfeil bemerkt hatte, fragte nach dem Grund seiner sonderbaren Handlung; er wies die leeren Ausreden Tells von der Hand und bestand, nachdem er ihn seines Lebens versichert hatte, auf der Wahrheit. Da antwortete ihm der Tell:

Wohlan, o Herr,
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen:
Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich — hätt' ich nicht gefehlt.

Daraufhin befahl der Landvogt, um vor des Schützen Pfeilen sicher zu sein, den Tell nach Küßnacht in seine Burg zu schleppen, wo er zeitlebens gefangen sitzen sollte. Auf der Fahrt über den Vierwaldstätter See wurde indessen Geßler's Schiff vom Sturm überrascht; seine Mannen konnten das Boot nicht mehr lenken, da setzte er den Tell an's Steuer, der mit fester Hand das Schiff vor dem Untergang bewahrte — und dabei auf die eigene Rettung bedacht war. An der „Tellsplatte" sprang er aus dem Kahn auf den Fels am Ufer und stieß Schiff und Insassen mit dem Fuß in den See zurück. Dem Vogt vorauseilend, harg er sich in der „hohlen Gasse" bei Küßnacht, lauerte Geßler auf und erschoß ihn, so das Land von seinem schlimmsten Unterdrücker befreiend und das Zeichen zum allgemeinen Kampfe gegen die fremden Vögte gebend. Tell soll in der Schlacht bei Morgarten 1315 mitgekämpft und bei der Rettung eines Knaben im Schächenbach 1354 ertrunken sein.

Lavater hat die Tellgeschichte zu einem Volksliede verarbeitet:

Nein! vor dem aufgesteckten Hut,
Du Mördergesicht;
Bückt sich kein Mann voll Heldenmuth,
Bückt Wilhelm Tell sich nicht!

Knirsch immer, du Tyrannenzahn!
Wer frei ist, bleibet frei,
Und wenn er nichts mehr haben kann,
Hat er noch Muth und Treu!

Der Landvogt, voll von Rache, schnaubt
Ihn an: „Schieß deinem Kind
Schnell einen Apfel weg vom Haupt,
Sonst würg ich dich geschwind!"

Tell hört's und seufzt — „Ach der Tyrann!
Ich sterbe, Sohn, für dich!
Doch Sohn, — ich schieße — ja ich kann
Erretten dich und mich!"

Drückt an die Brust ihn — welch ein Schmerz!
Und flüstert ihm: „Steh still!
Eh' schlägt nicht mehr mein Vaterherz,
Eh' ich dich treffen will!"

Und führt ihn sanft an einen Baum,
Drückt ihm den Apfel auf,
Und legt den angewiesnen Raum
Zurück im schnellen Lauf.

Nimmt eilends Pfeil und Bogen, spannt,
Blickt scharf, fest steht der Knab',
Und drückt mit unbewegter Hand,
Es knallt der Apfel ab.

Voll jugendlicher Munterkeit
Sucht ihn der Knab'; in Eil
Bringt er dem Vater voller Freud'
Am Apfel seinen Pfeil.

Hätt' der ihm nur ein Haar gefehlt,
Der zweite träfe doch!
Wenn? — Geßler, dicht du hast entseelt,
Und Tell war frei vom Joch!

Der Vogt, von Rach und Wuth entflammt,
Bind't schnell ihm Hand und Füß,
Und schäumt und stampfet und verdammt
Den Tell zur Finsternis.

Gebunden bleibt der Held ein Held,
In Ketten Tell noch Tell,
Gott, dem die Freiheit stets gefällt,
Sieht ihn und hilft ihm schnell.

Er ruft dem Sturm, der Sturm braust her,
Die Schiffer steh'n erblaßt
Und sprechen, keine Rettung mehr,
Wenn Tell das Steu'r nicht faßt.

Des Helden losgebund'ner Arm
Arbeitet fort am Strand:
Tell springt und steht, von Freiheit warm,
(Das Schiff prallt weg) — am Land.

Die Wogen rauschen fürchterlich
In des Tyrannen Ohr,
Tell steht zu Gott auf, stärket sich
Und läuft ihm schnell zuvor.

Er kommt, auf seiner Stirne Zorn,
Verwirrung im Gehirn;
Tell steht ihn hinter einem Dorn,
Sieht Tod auf seiner Stirn!

Da zielt er, drücket, Heil dir! los,
Der Pfeil zischt in die Brust,
Des Mörder's schwarzes Blut zerfloß,
Das sahe Tell mit Lust.

Die Freiheit seines Vaterlands
Steht auf mit Geßler's Fall,
Und bald verbreitet sich ihr Glanz,
Bald strahlt sie überall.

Die gewissenhaften Gelehrten, der Freiburger Guillimann, der Berner Freudenberger, der Luzerner Kopp haben nachgewiesen, daß die Tellgeschichte nur eine Sage sei, aber Tschüdi und Müller haben sie als solche für ihr Volk bearbeitet, und Schiller hat sie als herrliches Schauspiel unvergänglich gemacht. Dem unsterblichen Werke des deutschen Dichters danken es die Schweizer, daß die Geschichte vom Tell Gemeingut geworden ist.

Ob sie nun historisch ist oder nur eine schöne Sage, das Schweizer Volk sieht im Wilhelm Tell die Verkörperung seines Freiheitsgedankens; ob der Tell selbst gelebt und das Land von dem Geßler befreit hat, oder ob der Schwyzer Stauffacher die Seele des Befreiungswerkes gewesen, das bleibe dahingestellt, eines ist sicher: die Freiheit der Schweiz lebt, lebt heute genau so stark und kräftig, wie sie in den Herzen der Väter gelebt, die sie mit ihrem Blut und Gut und Leben erkauft haben.

Der Vierwaldstätter See erscheint Vielen als des Schweizerlandes Hort und Herz, und sein hehres Kreuz bei Luzern, das bei gewissen Beleuchtungen in lichtem Glanze flimmert, ist das Sinnbild der Schweiz, welches die Eidgenossenschaft in Noth und Tod zu Brüdern verbindet.

Wer an dem Genius Schillers sich recht erquicken und sein herrliches Gedicht tief mitfühlen will, fahre in stiller Nacht von Brunnen mit einem Ruderboot nach dem Rütli hinüber und warte hier den Sonnenaufgang ab. Kaum verblinken die letzten Sterne am Himmel, so erglühen schon die hohen Firngipfel des Bristen, der Windgellen und anderer Berge in unbeschreiblicher Pracht in des Frühstrahls Purpurschein; noch liegt die Tellskapelle am Axen im Schattendüster; mehr und mehr klettert aber das Morgendunkel bergab, und endlich ist alles voll Licht und Glorie. Es ist, als ob einem Helvetien's Freiheitsglanz entgegenstrahle.

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wuth die Kriegesflamme schürt;
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
— Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.
Doch wenn ein Volk, das traumm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwillig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
— Das ist unsterblich und des Liedes wert.